

Viele Jahre lang hatte ich am christlichen Glauben drei Dinge auszusetzen. Erstens hielt ich ihn für langweilig. Die Andachten in der Schule fand ich äußerst eintönig. Ich hatte großes Verständnis für Robert Louis Stevenson, der einmal als außergewöhnliches Ereignis in seinem Tagebuch vermerkte: „Heute war ich in der Kirche und bin nicht deprimiert.“ In die gleiche Richtung zielte der amerikanische Humorist Oliver Wendell Holmes, als er schrieb: „Ich wäre ja vielleicht sogar Pfarrer geworden, wenn gewisse Geistliche nicht wie Bestattungsunternehmer aufgetreten wären.“ Mein Eindruck war, dass der christliche Glaube eintönig und fade sei.

Zweitens schien er mir nicht der Wahrheit zu entsprechen. Ich hatte intellektuelle Einwände gegen den christlichen Glauben. Anmaßend, wie ich war, bezeichnete ich mich als einen „logischen Deterministen“. Mit 14 Jahren schrieb ich im Religionsunterricht einen Aufsatz, in dem ich versuchte, das ganze Christentum mitsamt der Existenz Gottes zu widerlegen. Zu meiner Überraschung wurde ich dafür für den Schulpreis in Religion nominiert! Ich hatte schlagende Argumente gegen den christlichen Glauben und genoss es, mit Christen zu diskutieren, denn ich fühlte mich ihnen intellektuell überlegen.

Drittens hielt ich das Christentum für unwich-

tig. Ich konnte einfach nicht einsehen, warum ein Ereignis, das vor 2 000 Jahren 2 000 Meilen entfernt geschehen war, für mein Leben im 20. Jahrhundert von Belang sein sollte.

Im Nachhinein ist mir klar, dass dies zum Teil meine eigene Schuld war, weil ich mir nie die Mühe gemacht hatte, wirklich zuzuhören. Ich wusste in Wirklichkeit absolut nichts über den christlichen Glauben. In unserer heutigen säkularisierten Gesellschaft gibt es viele Menschen, die nicht viel über Jesus Christus, sein Wirken oder das Christentum wissen. Ein Krankenhausgeistlicher schrieb einmal alle Antworten auf, die er auf die Frage erhielt: „Wünschen Sie das heilige Abendmahl?“ Hier ein paar Beispiele:

„Nein, danke, ich bin Anglikaner.“

„Nein, danke, ich wollte eigentlich Cornflakes!“

„Nein, danke, ich bin nicht beschnitten!“<sup>1</sup>

Christsein ist alles andere als langweilig, es ist auch nicht unwahr und es ist nicht unwichtig. Ganz im Gegenteil: Es ist spannend, wahr und relevant. Jesus hat einmal gesagt: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“ (Johannes 14,6). Wenn er Recht hatte – und davon bin ich überzeugt –, dann gibt es nichts Wichtigeres in diesem Leben als unsere Reaktion auf seine Aussagen.

## *Wegweiser für eine verlorene Welt*

Die Menschen wurden dazu erschaffen, in einer Beziehung zu Gott zu leben. Ohne diese Beziehung wird immer ein Hunger bestehen, eine Leere, ein Gefühl, dass etwas fehlt. Prinz Charles hat kürzlich einmal berichtet, er sei überzeugt, trotz aller wissenschaftlichen Fortschritte bleibe „tief in der Seele (wenn Sie mir gestatten, dieses Wort zu gebrauchen) eine ständige, unbewusste Angst, dass irgendetwas fehlt, irgendeine Zutat, die das Leben lebenswert macht“.

Der vielleicht größte englische Kolumnist unserer Generation, Bernard Levin, schrieb einmal einen Artikel mit der Überschrift: „Das Leben, ein großes Rätsel – und keiner hat Zeit, der Sache auf den Grund zu gehen.“ Darin äußerte er die Befürchtung, trotz seiner außerordentlich erfolgreichen 20-jährigen Karriere als



Kolumnist „die Realität bei der Jagd auf Träume“ vergeudet zu haben. Er schrieb:

*„Um es freiheraus zu sagen: Habe ich Zeit zu entdecken, warum ich geboren wurde, bevor ich sterbe? [...] Bisher ist es mir noch nicht gelungen, diese Frage zu beantworten. Und egal, wie viele Jahre ich noch vor mir habe, es sind mit Sicherheit weniger, als ich hinter mir habe. Offensichtlich besteht die Gefahr, dass man diese Frage aufschiebt, bis es zu spät ist. [...] Weshalb muss ich denn wissen, warum ich geboren wurde? Weil ich einfach nicht glauben kann, dass es ein Zufall war! Wenn es aber keiner war, dann muss ein Sinn dahinter stecken!“<sup>2</sup>*

Er ist kein Christ; kürzlich hat er geschrieben: „Zum vierzehntausendsten Mal: Ich bin kein Christ.“ Dennoch scheint er nur zu gut zu wissen, wie unzureichend die üblichen Antworten auf die Frage nach dem Sinn des Lebens sind. Vor einigen Jahren schrieb er:

*„Länder wie das unsere sind voller Menschen, die alle materiellen Annehmlichkeiten haben, die sie sich nur wünschen können; zudem haben sie nichtmaterielle Güter wie eine glückliche Familie, und dennoch leben sie in einer stillen, manchmal dennoch lautstarken Verzweiflung. Sie sehen nur das eine: dass*

*in ihrem Inneren ein Loch ist. Egal, wie viel Essen und Getränke sie auch hineinstopfen, egal, wie viele Autos und Fernseher, wie viele wohlgezogene Kinder und echte Freunde sie darum herum aufmarschieren lassen: Der Schmerz bleibt.“<sup>3</sup>*